

St. Antoniusblatt

84. Jahrgang, Nr. 1, Jänner 2017

plus



Mesnerbote



Poste Italiane SpA - Spedizione in Abbonamento Postale - D.L. 353/2003 (conv. in L. 27/02/2004 n. 46), art. 1, comma 2, CNS BOZZANO - Rivista mensile - Tassa pagata - Taxe Perçue

3

Mehr

In kleinen
Schritten zum Reichtum
der Heiligen Schrift

19

Viel

Eine Reihe von
Mesnerinnen und Mesnern
feiert Dienstjubiläum

25

Weniger

So lässt sich
beim Heizen Geld sparen,
ohne zu frieren



LESESWERT

5

In neuen Worten: Die überarbeitete Einheitsübersetzung ist da
Von P. Robert Prenner

8

Seligspredung, Synode, Seelsorge: Bischof Ivo Muser über das Jahr 2017
Von Martin Lercher

14

Die Energie von der Sonne: So wichtig ist Vitamin D für den Körper
Von Dr. Christian Wenter

21

Götter oder Lampen am Himmel? Eine kosmische Betrachtung
Von Br. Bernhard Frei, Meran

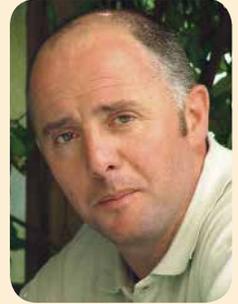
St. Antoniusblatt, 84. Jahrgang, Nr. 1, 2017 – Monatszeitschrift für die Familie, Jahresmitgliedsbeitrag 2017: 20,00 Euro; Einzelnummer: 1,70 Euro; Einzelabnehmer per Post: 22,00 Euro. Sie unterstützen damit die Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. – Postkontokorrent Nr. 13013396 – Bankverbindung: Raiffeisenkasse Meran, Filiale Goethestraße 7/a, ABI: 08133; CAB: 58592; CIN: M; K/K: 000030120006; IBAN: IT14M0813358592000030120006; SWIFT-BIC: ICAITRR3PO. Zuschriften an: Mediumservice Kapuzinerstiftung Liebeswerk – Goethestraße 15 – 39012 Meran – Tel. 0473/204500 – E-Mail: antoniusblatt@gmail.com

Laut Gesetzesdekret vom 30. Juni 2003, Nr. 196, Artt. 7 und 13, bestehen nun verschärfte Bestimmungen bezüglich Datenschutz. Demnach wird darauf hingewiesen, dass alle bei Athesia Druck oder bei der Kapuzinerstiftung Liebeswerk gespeicherten Adressen (Förderinnen, Förderer und Einzelabnehmer der Zeitschrift St. Antoniusblatt) die sofortige Löschung ihrer Adresse verlangen können. Nähere Informationen erhalten Sie bei: Sekretärin Monika Pichler, Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Goethestraße 15, 39012 Meran, Tel. 0473/204500, E-Mail: antoniusblatt@gmail.com.

Das „St. Antoniusblatt“ erscheint monatlich. Eigentümer und Herausgeber: Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. Verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Martin Lercher, Bozen. Druck: Athesia Druck GmbH, Bozen. Eintragung Tribunal Bozen, Reg.-Nr. 16/48 – SPED. IN A. P. – ART. 2, COMMA 20/C, LEGGE 662/96 – Filiale Bozen. Eingetragen bei USPI Rom.



Liebe Leserin, lieber Leser!



Ganz zuerst danke ich Ihnen, dass Sie das „St. Antoniusblatt“ in diesem Jahr wieder lesen und unterstützen. Seit mehr als 80 Jahren kann sich diese Zeitschrift halten, und das ohne Werbeanzeigen oder Beiträge aus dem Topf der Steuergelder. Damit nicht genug: Mit dem Reinerlös aus dem „St. Antoniusblatt“ werden viele soziale Projekte des Liebeswerks unterstützt. Direktor P. Dr. Paul Hofer betont immer wieder, wie wichtig diese Monatszeitschrift für die Arbeit dieser sozialen Einrichtung für benachteiligte Kinder und Jugendliche ist. Möglich ist dieser Gewinn freilich nur, weil uns viele Menschen unterstützen und mittragen – von den Förderinnen und Förderern, dem Sekretariat, den Austrägern bis hin zu denjenigen, die mit ihren Beiträgen diese Zeitschrift aufwerten und bereichern.

Nein, an dieser Stelle kündige ich jetzt keine grafische Überarbeitung, keine Informations- oder Werbeoffensive an. Wir werden ein bescheidenes Blatt bleiben! Wir werden nicht einstimmen ins schallende Platzkonzert der Nachrichten und Schlagzeilen, sondern weiterhin jene Töne und Stimmen hörbar machen, die bleibenden Wert für das Leben und das Weiterkommen der Welt haben. Das ist ganz zuerst die christliche Botschaft, die in der geistlichen Tradition der Kirche immer wieder neu entdeckt und weitergegeben wird. Und im Sinne unseres beliebten Namenspatrons: Mögen Sie auch in diesem Jahr wieder Wertvolles finden – mit dem „St. Antoniusblatt“!

Ihr
Martin Lercher

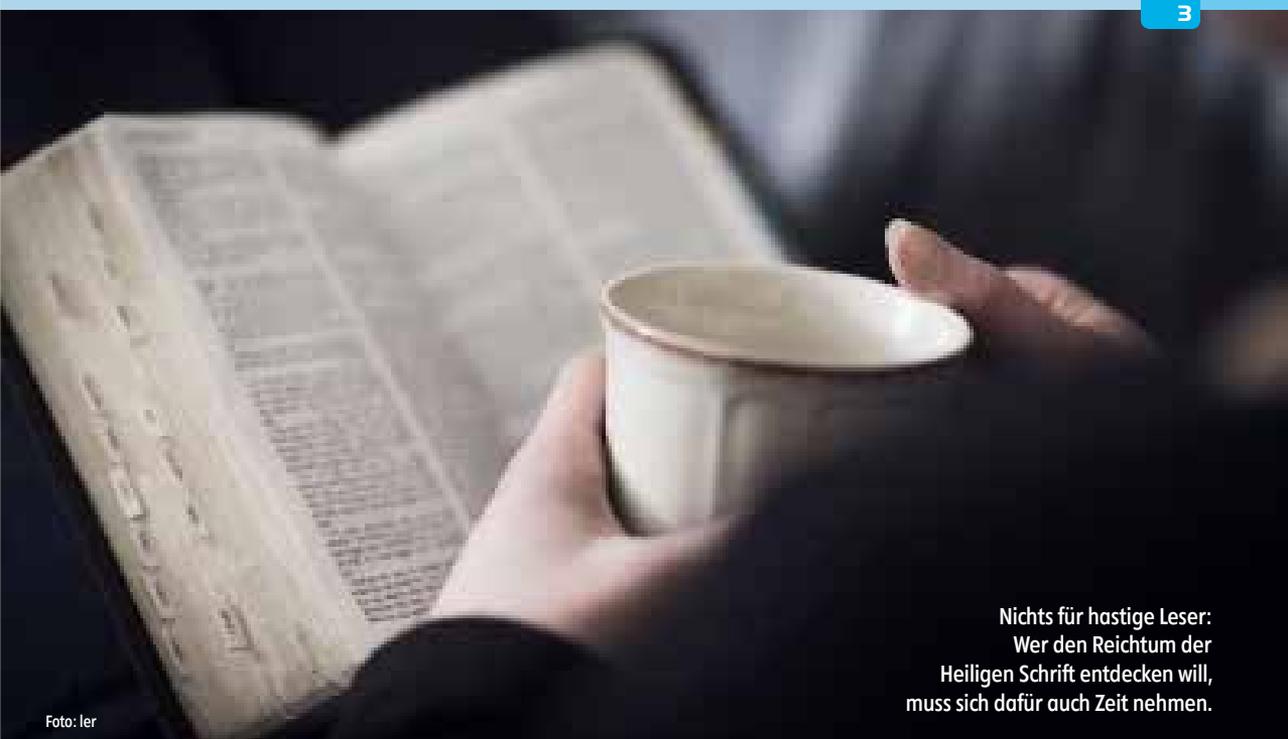


Foto: Ier

Nichts für hastige Leser:
Wer den Reichtum der
Heiligen Schrift entdecken will,
muss sich dafür auch Zeit nehmen.

Zum Bibelsonntag am 15. Jänner: Schritte hin zur Hl. Schrift

UNTERSCHIEDEN – VERWEILEN – ENTDECKEN – NEU DENKEN

Zu Beginn des Jahres lädt die Diözese mit dem Bibelsonntag (diesmal am 15. Jänner) dazu ein, den Glauben an der Heiligen Schrift neu auszurichten und zu beleben. Wer aber das Buch der Bücher aufschlägt und einfach zu lesen beginnt, wird allerdings bald an seine Grenzen stoßen. Denn die Heilige Schrift ist kein Roman, kein Brief oder eine Gebrauchsanweisung, sondern ein besonderes Buch – und verlangt daher einen besonderen Zugang. Die Deutsche Bibelgesellschaft empfiehlt vier Grundhaltungen.

I. Die Bibel lesen heißt: unterscheiden

Die Bibel ist kein Buch aus einem Guss. Ganz unterschiedliche Arten von Texten finden

sich in ihr: Erzählungen, Namenslisten, Sprichwörter, Gebete, Gedichte, Parabeln, Berichte, Briefe und vieles mehr. Jeder Künstler und Handwerker weiß, dass er für unterschiedliche Materialien unterschiedliche Werkzeuge braucht. Bei den Texten ist es nicht anders. Es kommt darauf an, zum jeweiligen Text den passenden Zugang zu finden.

Der zweite Teil der Apostelgeschichte, der die Missionsreisen des Paulus schildert, ist in der Art seiner Darstellung durchaus einem Bericht ähnlich. Er berichtet chronologisch die Ereignisse. Ganz anders ist z. B. das Hohelied. Nicht die Mitteilung von Informationen, sondern die lyrische Form zeichnen den Text aus.

Es hilft also, beim Lesen die Frage mitzudenken: Welche Textart habe ich vor mir? Welches Instrument brauche ich, um sie zu erschließen?



Geht es mehr um Informationen oder mehr um Bilder, die in mir anklingen, nachklingen wollen? Muss ich mehr mit dem Markierstift arbeiten oder mehr mit dem inneren Auge?

2. Die Bibel lesen heißt: verweilen

Die Bibel will mich ansprechen, in meinen Alltag hineinsprechen. Die Worte wollen etwas auslösen, mich verwandeln. Sie wollen zu Bildern werden, in der eigenen Vorstellung entstehen und Kraft vermitteln. Das Wort „Quelle“ z. B. bedeutet nicht nur einen Ort der natürlichen Wasserproduktion. Es ist ein Bild, ein Symbol für Leben, Erfrischung, unerschöpfliche Energie, das in mir nachklingen will.

Die Bibel ist ein großes Bilderbuch. Von Gott wird oft in Bildern gesprochen. Gott wird z. B. Quelle, Fels, Hirt genannt. Damit kommt zum Ausdruck: Gott ist unerschöpflich wie eine Quelle, zuverlässig wie ein Fels, auf dem ich sicher stehe, umsichtig und fürsorgend wie ein Hirte. Wo ich mich auf diese Bilder einlasse und es einübe, bei ihnen zu verweilen, verspüre ich mit der Zeit ihre Kraft.

3. Die Bibel lesen heißt: entdecken

Die Bibel ist das große Buch vom Glauben. In ihr berichten Menschen aus über zwei Jahrtausenden über ihre Erfahrungen mit Gott. Nicht in allem, was dabei zur Sprache kommt, können wir uns heute noch wiederfinden. Religiöse Praktiken wie das Opferwesen oder Dämonenaustreibungen sind uns fremd geworden, manche Vorstellung, z. B. das antike Weltbild, das hinter den Schöpfungsberichten am Anfang der Bibel steht, sind überholt. Es gilt also zu entdecken, wo die Botschaft der Bibel mich und mein Leben heute trifft.

Die Kernfragen des Glaubens sind heute wie damals dieselben: Worauf kann ich mich

wirklich verlassen? Was gibt meinem Leben Sinn und Halt? Die Bibel gibt Antwort auf diese Fragen nicht in Form einer Sachinformation, sondern in Form einer Einladung – als Einladung, das eigene Leben im Vertrauen auf Gott zu leben und sich in allen Dingen auf ihn zu verlassen. Nur wer diese Einladung annimmt, kann auch die befreiende und lebensprägende Wirkung der biblischen Botschaft entdecken.

4. Die Bibel lesen heißt: nachdenken und neu denken

„Die Bibel enthält lauter alte Geschichten, die jeden Tag neu geschehen“, beobachtet die Schriftstellerin Ricarda Huch. Die Bibel ist einerseits voller Geschichten und Worte aus Zeiten, die längst Geschichte sind. Manche Orte und Plätze, viele Lebensweisen und Bräuche, wie sie die Menschen damals hatten, sind längst Vergangenheit. Andererseits stehen in den alten Geschichten aber aktuelle Wahrheiten.

Ein Beispiel: Die Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lk. 10, 29–37) ereignet sich heute nicht mehr so wie damals zwischen Jerusalem und Jericho. Priester, Leviten, Räuber und ein Reisender, unterwegs auf einem Esel, bestimmen nicht mehr die Szenen unserer Städte. Dass Juden und Samariter sich damals Feind waren, spielt heute keine Rolle mehr. Aber jeden Tag neu stellt sich mir die Herausforderung: Für wen nehme ich mir Zeit? Wie viel zählt der Mensch in seiner Not für mich? Wo werden heute Menschen ausgebeutet, links liegen gelassen? Wo passieren Überraschungen, geschieht Nächstenliebe von Menschen, denen das gar nicht zugetraut wurde? Die Bibel lädt dazu ein, den alten Geschichten nachzudenken und sie für die Zeit heute neu zu denken, für die Welt und Situation, in der ich lebe.



Das neue Jahr bringt die neue Einheitsübersetzung der Bibel MANCHE VERTRAUTE STELLE KLINGT NEU

Brixen. Die Katholiken im gesamten deutschen Sprachraum haben eine neue, überarbeitete Übersetzung der Bibel, die sogenannte Einheitsübersetzung. Sie ist ab dem Jahr 2017 die verbindliche Bibelausgabe für Liturgie, Schule, Familie und Seelsorge. Warum brauchte es diese Revision? Was ist daran wirklich neu? Ein Gespräch mit Arnold Stiglmaier, emeritierter Professor für Altes Testament an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen.

Von P. Robert Prenner

Die erste Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift begann im Jahr 1961 und wurde 1979 abgeschlossen. Was ist überhaupt mit der Bezeichnung „Einheitsübersetzung“ gemeint? In der Ausgabe von 1979 hatte diese Bezeichnung laut Stiglmaier auch eine ökumenische Bedeutung: „Die evangelische Kirche hat diese Übersetzung teilweise auch mitgetragen; bei der neu-

en Übersetzung beteiligte sich die evangelische Kirche wegen der Vorgabe aus Rom nicht mehr“, berichtet Stiglmaier. Vor allem aber weise die Bezeichnung „Einheitsübersetzung“ darauf hin, „dass diese Übersetzung die einheitliche Grundlage für die Verlesung der Bibel in den römisch-katholischen Kirchen des deutschen Sprachraums ist“.

Mit dem Wandel der deutschen Sprache mitgehen

Vorher waren in der Liturgie verschiedene deutsche Bibelübersetzungen in Gebrauch. Grundsätzlich sei das ja zu bejahen, da jede Übersetzung auch gewisse Einseitigkeiten aufweise, je nachdem ob z. B. Nähe zum Text in der Ursprache oder mehr zur Sprechweise unserer Zeit gesucht werde. Doch für die Liturgie sei es schon erwünscht, im selben Sprachraum eine einheitliche Übersetzung zu verwenden,

Foto: AB

Hoher Anspruch:
„Genau, komplett
und verständlich“
will die überarbeitete
Einheitsübersetzung
der Bibel sein.

DIE BIBEL
Einheitsübersetzung

Genau
Komplett
Verständlich



Texte prägten sich dadurch besser ins Gedächtnis der Menschen ein.

Eine Überarbeitung der Einheitsübersetzung von 1979 wurde aus verschiedenen Gründen notwendig. Vor allem verweist Stiglmair auf den kulturellen Wandel, der sich auch auf das Sprachempfinden auswirke: „Viele damals verwendete Ausdrücke und Wendungen der deutschen Sprache sind heute nur mehr schwer verständlich.“ Die Diskussion um die geschlechtergerechte Sprache sei eine nicht mehr übersehbare Wirklichkeit, „sodass auch in biblischen Texten Worte wie ‚Söhne‘ oder ‚Brüder‘ nicht mehr beide Geschlechter ansprechen, obwohl in den Texten Frauen und Männer gemeint sind“.

Für eine Reihe von Texten habe auch die exegetische Diskussion zu einem veränderten Verständnis der Worte und Bilder der hebräischen, aramäischen bzw. griechischen Ursprache der Bibel geführt, das in eine revidierte Übersetzung eingetragen werden sollte.

Elisabet „empfähgt“ nicht, sondern wird schwanger

Es handelt sich also nicht um eine Neuübersetzung der Bibel, sondern um Verbesserungen, die sich auf die wesentlichsten und notwendigsten Änderungen beschränken. Dafür nennt Stiglmair einige Beispiele. Am auffälligsten sei sicher die Umschreibung des Gottesnamens JAHWE durch „HERR“ in Großbuchstaben: „So kann man jetzt erkennen, wo im ursprünglichen Text der Gottesname verwendet wird oder das Wort ‚adonai‘, das mit ‚Herr‘ in normaler Schreibweise wiedergegeben ist.“

Dem veränderten Sprachgebrauch entsprechend heiße es jetzt „Elisabet wurde schwanger“ und nicht mehr „Elisabet empfang“. Direkte Anreden in den Paulusbriefen lauten nun „Brüder und Schwestern“; „Söhne“ wird an



Auch neue Erkenntnisse der Bibelwissenschaften führen dazu, dass die Übersetzung ins Deutsche korrigiert werden musste, sagt Prof. Arnold Stiglmair.

den passenden Stellen durch „Kinder“ ersetzt (z. B. Eph 1,5: „Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Kinder zu werden durch Jesus Christus“). Wo beide Elternteile gemeint sind, bisher aber nur „Väter“ stand, heißt es jetzt „Eltern“. Nach der alten Übersetzung heißt es bei Lk. 10, 42: „Maria hat das Bessere erwählt.“ Nun heißt es gemäß dem Urtext: „Maria hat den guten Teil gewählt.“

Aus Junias wird die Apostolin Junia

Erkenntnisse bezüglich der Textüberlieferung hätten dazu geführt, dass z. B. in Röm 16, 7 aus dem männlichen Apostel Junias wieder die „Apostolin Junia“ geworden sei, da es sich bei den beiden um ein jüdisches Ehepaar handle, das sich der Jesus-Gemeinschaft angeschlossen habe. In Gen 2, 18 werde die Ebenbürtigkeit der Frau nun deutlich herausgehoben, wenn es jetzt heiße: Gott will dem Menschen eine „ebenbürtige Hilfe“ geben.



Die bisherige Übersetzung habe das Bild „Hand Gottes“ öfters mit „Macht bzw. Gewalt Gottes“ wiedergegeben; da kehre die revidierte Übersetzung wieder zur ursprünglichen Bildsprache zurück.

Von einer größeren Veränderung spricht laut Stiglmaier der emeritierte Professor für Altes Testament, Johannes Marböck, bezüglich des Buches Jesus Sirach: Die alte Einheitsübersetzung habe das Buch auf der Basis einer Kombination verschiedener griechischer und syrischer Texte und seit Beginn des vorigen Jahrhunderts aufgefundenen hebräischer Fragmente wiedergegeben. Jetzt habe man sich für den griechischen Text entschieden, als den ältesten vollständig erhaltenen Text. Ebenso lege die neue Übersetzung die längere Fassung des Buches Tobit vor. Diese werde von den Fachleuten als die ursprünglichere angesehen.

Wichtige Rolle von Bischof Wilhelm Egger

Die Revision der Bibel hat bereits im Jahr 2006 begonnen und wurde erst 2014 abgeschlossen. Beim Start des Projekts war unser früherer Bischof Wilhelm Egger zum Vorsitzenden des bischöflichen Leitungsgremiums zur Revision der Einheitsübersetzung gewählt worden – nicht zuletzt aufgrund seiner Erfahrungen als Vorsitzender bei der Revision der italienischsprachigen Bibelübersetzung durch die Bischofskonferenz Italiens. Er leitete das Team bis zu seinem Tod im Jahr 2008.

Warum hat sich aber die Arbeit so in die Länge gezogen? Laut Stiglmaier waren an die 50 Fachleute an der Arbeit beteiligt. Die einzelnen Bücher wurden Fachleuten zur Bearbeitung zugewiesen, die ihre Vorschläge dann einem Leitungsgremium vorlegten. Dort entschied man, welche Änderungen angenommen werden.

Zu dieser Entscheidung konnten die einzelnen Experten nochmals Stellung beziehen.

Dann war noch die Zustimmung des Vatikans notwendig. Dort wurde die Übersetzung im März 2015 genehmigt. „Die Beteiligung so vieler Fachleute verschlingt viel Zeit. Die ganze Bibel umfasst immerhin an die 2000 Seiten. Man wollte einen Text vorlegen, der den Anforderungen vor allem auch vonseiten der Liturgie entspricht“, berichtet Stiglmaier.

Am Schluss wird Prof. Stiglmaier gefragt, ob er persönlich mit dieser revidierten Bibelübersetzung zufrieden ist. Seine Antwort: „Dazu kann ich mich leider nicht äußern, da ich selber am ganzen Prozess nicht beteiligt war und den Text auch erst in die Hand bekomme, wenn die ersten Exemplare Anfang 2017 auf den Markt kommen.“



Im Mittelpunkt der Arbeit, die sich über zehn Jahre hinzieht: Die überarbeitete Übersetzung soll vor allem den hohen Anforderungen der Liturgie gerecht werden.



Bischof Ivo Muser über Synode, Sorgen und Seligsprechung

SYNODE, ZUKUNFT DER SEELSORGE UND DER NEUE SELIGE ALS EIN VORBILD

Bozen. Im Arbeitskalender der Diözese für das Jahr 2017 sind einige Termine und Aufgaben rot eingetragen. Dazu gehören die Seligsprechung von Josef Mayr-Nusser im Dom von Bozen (siehe Seite 11) und die weitere Umsetzung der Synodenbeschlüsse. Das „St. Antoniusblatt“ hat Bischof Ivo Muser befragt, mit welchen Schwerpunkten und Gefühlen er in dieses Jahr geht.

Von Martin Lercher

„St. Antoniusblatt“. Das große diözesane Ereignis des Jahres 2017 wird die Seligsprechung von Josef Mayr-Nusser am 18. März in Bozen sein. Ganz trocken gefragt: Was „bringt“ das für unsere Ortskirche?

Bischof Ivo Muser: Es ist meine Hoffnung, dass es ein Fest des Glaubens wird – nicht nur ein Event, das zwei Tage lang dauert. Josef Mayr-Nusser hat uns so viel zu sagen, und deswegen hoffe ich, dass sein Lebens- und Glaubenszeug-

nis wahrgenommen, aufgenommen und auch übernommen wird. Sich so von Gott getragen zu wissen, so das eigene Leben auf Gott auszurichten, wie der Familienvater Josef Mayr-Nusser es getan hat, das sollte Fragen in uns auslösen, das sollte Spuren in uns hinterlassen, das sollten wir „hineinübersetzen“ in unsere Gesellschaft und auch mit unserem Leben weiterschreiben.

„St. Antoniusblatt“: Worin ist Ihnen persönlich der neue Selige ein Vorbild?

Bischof Muser: Es gibt durchaus Situationen, wo der Weg des geringeren Widerstandes einfacher wäre. Der überzeugte Christ Josef Mayr-Nusser ist mir in seiner Christusbeziehung und in der Kompromisslosigkeit seiner Christusnachfolge ein großes Vorbild. Gleichzeitig erinnert er mich an die Bedeutung der Gewissensentscheidung, an die Aufgabe der Gewissensschulung und auch daran, wie wichtig es ist, vom eigenen Gewissen her kritisch zu sein gegenüber vorherrschenden Trends, Moden und Ideologien. Er ist alles andere als ein Fähnchen im Wind!

Medienarbeit der Diözese und mehrsprachige Pfarrgemeinderäte

„St. Antoniusblatt“: Mit der Kurienreform haben Sie 2016 die Umsetzung der Synodenbeschlüsse begonnen. Was sind die nächsten Schritte?

Bischof Muser: Die Kurienreform ist noch nicht abgeschlossen – derzeit geht es, um Reformen in der Öffentlichkeitsarbeit; dann gilt es noch wichtige Stellen am Bischöflichen Ordinariat neu zu besetzen – so das Amt für Ehe und Familie, das mir ein besonderes Herzens-



Foto: Presseamt der Diözese

Zur Ehre der Altäre: Im Dom von Bozen wird die Seligsprechung stattfinden.; im Bild rechts der langjährige Generalvikar Josef Matzner beim Gedächtnisgottesdienst für Josef Mayr-Nusser.



Trotz vieler Herausforderungen und Sorgen blickt Bischof Ivo Muser zuversichtlich in die Zukunft: „Viele Menschen schenken mir Hoffnung“, erklärt der Oberhirte der Diözese.

zuschauen, sondern mitgehen. Nicht konsumieren, sondern mittragen. Nicht nur fordern, sondern sich selber einbringen. Nicht nur kritisieren, sondern sich auch selber „die Hände schmutzig machen“.

„St. Antoniusblatt“: In einem eigenen Papier wurden Wünsche an die Weltkirche formuliert, unter anderem Freistellung des Zölibats. Was ist aus diesen Beschlüssen geworden?

Bischof Muser: Die Ortskirche hat in diesen Fragen keine Entscheidungskompetenz. Deswegen wurden zu diesen Fragen auch keine Beschlüsse gefasst. Das heißt aber nicht, dass diese Fragen und Anliegen nicht ernst genommen wurden bzw. werden. Die Tatsache, dass ich oft auf unsere Diözesansynode zu sprechen komme, auch im Kontakt zu anderen Bischöfen und mit Verantwortlichen in Rom, schließt ein, dass ich bei diesen Gelegenheiten auch über diese Impulse und Vorstellungen, die es nicht nur in unserer Diözese gibt, erzähle. Unser „Synodenbuch“, das den ganzen Prozess unserer Synode nacherzählt und festhält, habe ich schon oft weitergeschenkt. Dabei ist es mir immer wichtig, die Synode in ihrer Gesamtheit ins Gespräch zu bringen.

„St. Antoniusblatt“: Sie haben in fünf Amtsjahren die Diözese sehr gut kennenge-

anliegen ist. Eine Frucht der Diözesansynode sind auch die mehrsprachigen Pfarrgemeinderäte. Wie die Synode selbst, so ist auch deren Umsetzung ein Prozess. Zur Zusammenarbeit auf allen Ebenen unserer Diözese gibt es aber keine Alternative.

„St. Antoniusblatt“: Was wird in den Pfarreien von der Umsetzung der Diözesansynode spürbar sein?

Bischof Muser: Es geht nicht nur um Zusammenarbeit, sondern um Mitarbeit, mehr noch – um Mitverantwortung. Darum geht es in der Pastoral. Seelsorge in gemeinsamer Verantwortung, wo wir von der versorgten zur mitsorgenden Gemeinde kommen. Die Diözesansynode hat diesbezüglich im gemeinsamen Ringen nach Antworten auf die Herausforderungen der Zeit Weichen gestellt, Wege aufgezeigt, Richtungen vorgegeben. Da braucht es viele, und zwar gemeinsam! Wichtig bleibt: Nicht



lernt. Was bereitet Ihnen Sorgen?

Bischof Muser: Dass viele Menschen über den Glauben nur mehr wenig wissen, dass die Beziehung zur Kirche auf einige Anlässe beschränkt wird, die sinkende Zahl der Priester und Ordensleute, die stark sinkende Zahl der Gottesdienstbesucher, die schwindende Glaubensweitergabe, die Feier der Sakramente, die oftmals zu Events degradiert werden, wo das Fest und nicht der Glaubensweg im Zentrum steht, der Umgang mit Flüchtlingen, die neuen Formen der Armut, das Zerschneiden vieler Ehen ... All das sind Bereiche, die mir große Sorgen bereiten, wo ich oft auch keine Antworten auf die Herausforderungen kenne. Gleichzeitig weiß ich aber um Seine Führung: Das ist für mich die größte Entlastung. In meinem Beten sage ich oft: Herr, das ist deine Kirche, nicht die meine! Das sind deine Menschen, nicht die meinen! Hilf mir aber, meinen Dienst mit Freude und Hoffnung zu tun, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

„St. Antoniusblatt“: Was weckt in Ihnen Hoffnung?

Bischof Muser: Der Grund meiner Hoffnung ist Jesus Christus. Ohne ihn wüsste ich nicht, wozu ich Bischof bin. Ohne ihn müssten wir über die ganze Kirche den Satz schreiben: „Überflüssig und deswegen für immer geschlossen.“ Hoffnung schenken mir auch viele Menschen, denen ich begegne: der treue Dienst unserer Priester und Ordensleute; Frauen und Männer, junge und ältere Menschen, die ich bei den Pastoralbesuchen oder bei vielen anderen Gelegenheiten kennenlernen darf. Ich kenne wirklich viele Menschen, denen der Glaube immer noch wichtig ist; Menschen, die in unseren Pfarrgemeinden mittun, weil sie davon überzeugt sind, dass das Licht des Glaubens und der Kirche nicht ausgehen darf. Wie würde es in unseren Dörfern und Städten aussehen ohne die vielen, die ein Ehrenamt ausüben?



Foto: Ier

Der tragende Hintergrund für seine Hoffnung: „Herr, es ist deine Kirche“, betet Bischof Ivo Muser zuweilen (im Bild auf einer Seelsorgetagung in Brixen).

„St. Antoniusblatt“: Abschließend, welchen geistlichen Rat können Sie unseren Leserinnen und Lesern für dieses Jahr mitgeben?

Bischof Muser: Papst Benedikt XVI. hat einmal gesagt: „Unsere Jahre kommen und gehen. ER bleibt und wir in IHM.“ Wir haben unser Leben nicht einfach in der Hand. Aber gläubige Menschen dürfen wissen: Wir stehen in der Hand Gottes; und aus dieser Hand können wir nicht herausfallen. Dieses Vertrauen macht uns Mut, das Unsere zu tun; nicht verbissen, aber mit Verantwortung. Persönlich bete ich oft mit den Worten des hl. Franz von Sales: „Herr, gib mir die Kraft, das zu ändern, was ich ändern kann; die Gelassenheit, das anzunehmen, was ich nicht ändern kann; und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“



Zur Seligsprechung von Josef Mayr-Nusser am 18. März in Bozen EIN VORBILD FÜR UNSERE ZEIT

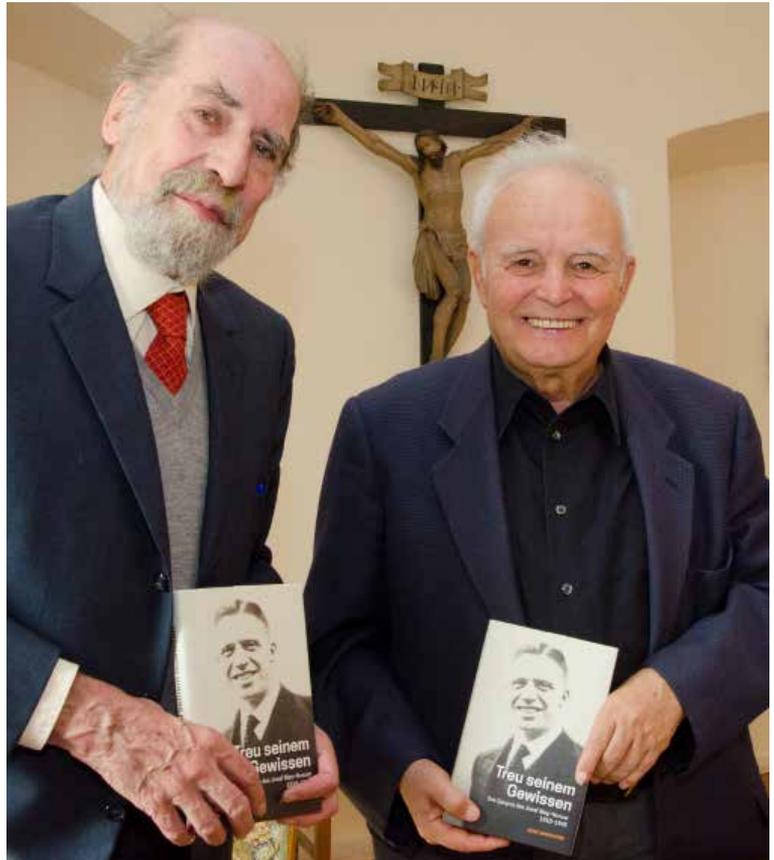
Bozen. Es wird das diözesane Ereignis des Jahres 2017: Am 18. März wird Josef Mayr-Nusser (1910–1945) im Dom von Bozen selig gesprochen. Nun kommt es darauf an, die Menschen auf dieses Ereignis einzustimmen, Vorurteile abzubauen und die Bedeutung dieses Märtyrers für unsere Zeit zu erkennen. Am intensivsten hat sich der Priester, Journalist und Postulator Josef Innerhofer mit dieser Gestalt beschäftigt. Das „St. Antoniusblatt“ hat sich mit ihm unterhalten.

„St. Antoniusblatt“: Was hat Sie dazu veranlasst, sich so engagiert mit Josef Mayr-Nusser zu beschäftigen?

Josef Innerhofer: Ein bisschen hängt das mit meiner Lebensgeschichte zusammen. Als Junge war ich ein begeisterter Anhänger Hitlers. Ich habe den Faschismus erlebt und gesehen, wie unser Volk unterdrückt wurde. So weckte Hitler anfangs große Erwartungen, auch bei mir. Wir waren ja nicht informiert über das wahre Gesicht des Nationalsozialismus. Das erkannte ich erstmals, als ich das Buch „1000 Tage im KZ Dachau“

las. Dann ging ich den Spuren von Südtirolern nach, die vom Nationalsozialismus verfolgt worden sind. Dabei habe ich auch zwei Filme über die Pusterer Jesuiten P. Johann Schwingshackl und P. Johann Steinmair gedreht. Mit großer Überraschung musste ich feststellen, wie wenig man selbst im Pustertal über die zwei Märtyrer des Nationalsozialismus wusste. Mir schien das unglaublich: Man veranstaltet jedes Jahr Gedenkfeiern an Andreas Hofer und die Helden von 1809, aber diese Märtyrer als die eigentlichen Helden werden vergessen. Besonders Josef Mayr-Nusser wurde für mich immer mehr zu einem Ideal.

Gemeinsame Vorfreude auf einen großen Tag für das Bistum: Josef Innerhofer (r.), der langjährige Schriftleiter des „Kath. Sonntagsblattes“, setzte sich seit 2005 als Postulator mit großem Engagement für die Seligsprechung ein. Im Oktober 2016 stellte er eine Biographie über den Seligen vor, mit dabei war auch Mayr-Nussers Sohn Albert.





„St. Antoniusblatt“: Sie haben dann ein Buch über Josef Mayr-Nusser geschrieben; woher holten Sie die Informationen?

Innerhofer: Dazu führte ich viele Gespräche mit seiner Frau Hildegard. Sie gab mir sehr bereitwillig Auskunft und zeigte großes Interesse an meiner Arbeit. Weiters habe ich viele Zeitzeugen befragt, auch solche, die mit der Gewissensentscheidung Mayr-Nussers nicht einverstanden waren. Bei meinen Recherchen dachte ich nie an eine Seligsprechung, sondern wollte diesen Mann einfach so darstellen, wie ihn die Zeitzeugen gesehen haben.

„St. Antoniusblatt“: Josef Mayr-Nusser hat den SS-Eid auf Hitler verweigert. Machte er damit nicht seine Kollegen zu „Versagern“, weil sie diesen Eid geleistet haben?

Innerhofer: Ja, ich habe gemerkt, wie viele ehemalige Kriegsteilnehmer deshalb Schwierigkeiten mit der Entscheidung von Mayr-Nusser hatten. Ich habe auch Verständnis für diese Leute. Ich selbst habe ja lange gebraucht, um den Nationalsozialismus zu erkennen und mich von dieser Bewegung loszusagen. Die Kriegsteilnehmer mussten sich wirklich fast als Versager vornehmen, weil sie den Eid geleistet haben. Die meisten von ihnen wussten ja auch wenig über Hitler. Ich kann mich erinnern, dass selbst der

Kriegsteilnehmer, Generalvikar Josef Michaeler, Probleme hatte, Mayr-Nusser als Vorbild zu sehen. Mayr-Nusser war eine große Ausnahme: Er hatte gute Kontakte zu Deutschland und wusste genau Bescheid über den gottlosen Nationalsozialismus. Außerdem wird Mayr-Nusser zu sehr auf die Eidesverweigerung reduziert. Diese war nur die Folge seines christlichen Lebens und seines lebendigen Glaubens. Interessant ist auch, dass Mayr-Nusser niemand von seinen Kameraden überredet oder beeinflusst hat, den Eid zu verweigern. Es war einfach seine persönliche Gewissensentscheidung.

„St. Antoniusblatt“: Was ist zum Vorwurf zu sagen, Mayr-Nusser habe seine Familie im Stich gelassen?

Innerhofer: Sollte das zutreffen, dann hätten wir keine Märtyrer. Die meisten urchristlichen Märtyrer starben, obwohl sie sich von ihrer Familie trennen mussten, ja manchmal von den eigenen Eltern dem Richter übergeben wurden. Nüchtern gesehen, muss man auch fragen: War es besser, dass viele in den Krieg zogen und dabei Väter umbrachten? Dadurch haben sie ja ganze Familien zerstört. Außerdem stand die Frau Mayr-Nussers hundertprozentig hinter der Entscheidung ihres Gatten. Gelitten hat schon ein wenig sein Sohn Albert.

„St. Antoniusblatt“: Der Prozess zur Seligsprechung war für sie mit viel Arbeit verbunden; was sprach eigentlich am meisten gegen eine Seligsprechung?

Innerhofer: Die Hauptschwierigkeit war, dass man Mayr-Nusser nicht als Märtyrer anerkennen wollte. Es ist ja so, Mayr-Nusser ist einfach zu früh

Hat er seine Familie im Stich gelassen? Dieses Foto aus dem Jahr 1942 zeigt Mayr-Nusser mit seiner Frau Hildegard und Sohn Albert.



Foto: AB



gestorben. Er wurde zum Tode verurteilt und hätte dann in Dachau erschossen werden sollen. Das weiß ich von Augenzeugen. Auf dem Transport nach Dachau in einem Güterzug ist Mayr-Nusser an Hunger und Erschöpfung gestorben. Er war erst 35 Jahre alt. Wir haben auch das Problem, dass alle Prozessakten verloren gegangen sind. Wäre Mayr-Nusser tatsächlich erschossen worden, hätte Rom Klarheit gehabt. Dass er „nur“ an Erschöpfung gestorben ist, war dort zu wenig. Da habe ich aber einen ähnlichen Fall entdeckt: Ein Berliner Prälat wurde auch zum Tod durch Erschießen verurteilt, starb aber an Entkräftung auf dem Weg ins KZ – trotzdem wurde er seliggesprochen. Auf diesen Fall wies ich die römische Behörde hin und fragte, wieso sollte dann nicht auch Mayr-Nusser als Märtyrer anerkannt werden? Das scheint den Ausschlag gegeben zu haben für ein positives Gutachten.

„St. Antoniusblatt“: Mayr-Nusser hat in einer ganz anderen Zeit gelebt. Inwiefern ist er auch ein Vorbild für Menschen von heute?

Innerhofer: Wie ich schon sagte, ist die Verweigerung des Eides auf Hitler nur eine Folge seines christlichen Lebens. Er war ein überzeug-

ter Christ, der Stellung bezog und gegen den Strom schwamm. Für ihn kam alles darauf an, Christus als Herrn und König anzuerkennen. Als Jugendführer rief er die Jugendlichen wiederholt zum Zeugnis auf. Mayr-Nusser war im Vinzenzverein auch sozial sehr engagiert. Heute haben wir sicher andere Zeiten. Es kommt aber auch heute darauf an, den Mut zu haben, für eine Überzeugung einzustehen und nicht alles nachzumachen, was andere tun. Wir erleben ja heute vielfach, dass z. B. Rechtspopulisten das große Wort führen und gegen Einwanderer hetzen. Da sind Menschen gefragt, die sich selbst eine Meinung bilden und dazu auch stehen.



Buchtipps

Josef Innerhofer: Treu seinem Gewissen.

Das Lebenszeugnis des Josef Mayr-Nusser.

176 Seiten, Athesia Verlag, Bozen 2016, 19,90 Euro



Gesund bleiben – gesund werden mit dem „St. Antoniusblatt“

WENN UNSEREM KÖRPER DAS WICHTIGE VITAMIN D FEHLT

Meran. Dass Vitamin D für starke Knochen wichtig ist, ist allgemein bekannt. Daneben ist Vitamin D an verschiedenen Prozessen im Körper beteiligt. Der Mensch kann Vitamin D mithilfe von Sonnenlicht selbst herstellen. Trotzdem ist eine Unterversorgung mit diesem Vitamin besonders bei älteren Menschen sehr häufig, abhängig von Jahreszeit, Nahrungsgewohnheiten und Lebensstil. Wissenschaftliche Erhebungen zeigen, dass in unseren Breitengraden bei den über 60-jährigen jeder Zweite an einem Vitamin-D-Mangel leidet.

Von Primar Dr. Christian Wenter

Vitamin D hat vielfältige Funktionen

Unter dem Namen Vitamin D wird eine Gruppe fettlöslicher Vitamine zusammengefasst. Für den Menschen von Bedeutung ist dabei das in pflanzlichen Zellen und Pilzen (Spinat, Grünkohl, Brokkoli, weiße Bohnen, Tofu, Sesam, Mandeln, Feigen) vorkommende Vitamin D₂ (Ergocalciferol) sowie das Vitamin D₃ (Cholecalciferol) aus tierischer Nahrung (einige Fischarten, Milch und Milchprodukte).

Der Autor



CHRISTIAN WENTER

ist 1959 in Meran geboren, er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Seit 2002 ist Wenter Primararzt der Geriatrie in Meran.

Vitamin D ist im Körper unverzichtbar, denn es sorgt für die Aufnahme von Kalzium in die Knochen. Wenn der Vitamin-D-Spiegel zu gering ist, kann der Körper nicht genügend Kalzium aus der Nahrung aufnehmen. Stattdessen zieht er sich dann das benötigte Kalzium aus dem Skelett, Knochenbrüchigkeit oder -schwund, in der Fachsprache auch Osteoporose genannt, sind die Folge.

Dazu hat Vitamin D auch einen günstigen Einfluss auf die Kontraktion der Muskelfasern und hilft damit, das Risiko von Stürzen bei Älteren zu verringern. Daneben aktiviert Vitamin D aber auch Abwehrzellen des Immunsystems, verhindert unkontrolliertes Zellwachstum, kontrolliert den Blutdruck und Elektrolythaushalt, wird für die Ankopplung der Neurotransmitter im Gehirn benötigt.

Manche Studien lieferten Hinweise, dass Vitamin D möglicherweise wichtig für die Herz-Kreislauf-Gesundheit ist und dass es das Risiko für Diabetes, einige Krebsarten und neurodegenerative Erkrankungen senken könnte.

Wie viel Vitamin D benötigt der Mensch?

Damit das Skelett gesund bleibt, braucht der Mensch von der Geburt bis zum Lebensende unbedingt Vitamin D. Dabei ist es gar nicht so einfach, den wünschenswerten Vitamin-D-Spiegel im Blut zu erreichen. Zehn bis 20 Prozent des Vitamin-D-Bedarfs werden mit der Nahrung aufgenommen, allerdings kommt Vitamin D nur begrenzt in Lebensmitteln vor. Am höchsten ist die Konzentration in fetten Fischarten, etwa Lachs, Hering oder Makrele. Auch Leber, Eigelb und einige Spei-



Foto: AB

Hinaus ins Freie und Sonne tanken! Vor allem in den düsteren Wintermonaten ist das wichtig, um gesund zu bleiben.

sepilze wie Steinpilze und Pfifferlinge enthalten Vitamin D.

Es ist aber fast unmöglich, den notwendigen Tagesbedarf des Vitamins nur über die Nahrungsaufnahme zu sichern. Um den erforderlichen Spiegel des Vitamins im Blut zu erreichen, müsste man täglich z. B. mindestens ein Kilogramm Thunfisch essen!

Die einfachste Formel: Sonne + Haut = Vitamin D

80 bis 90 Prozent des Bedarfs an Vitamin D produziert der Körper selber. Vitamin D hat nämlich eine Sonderstellung unter den Vitami-

nen. Der Körper ist in der Lage, Vorstufen des Vitamins D3 selbst zu bilden. Dazu benötigt er allerdings Sonnenlicht. Nur wenn die UV-Strahlung des Sonnenlichts auf die unbedeckte Haut trifft, kommt es dort nämlich zur Vitamin-D-Synthese. Hält man sich mindestens 15 Minuten am Tag im Freien in der Sonne auf, und sind dabei mindestens Gesicht, Unterarme und Hände unbedeckt (ohne dass eine Creme mit hohem Lichtschutzfaktor verwendet wird), kann der Körper selbst Vitamin D produzieren.

Im Frühjahr und Sommer halten sich die meisten Menschen oft genug im Freien auf, so dass der Bedarf an Vitamin D über die Eigen-



synthese von ultravioletten Strahlen des Sonnenlichts durch die Haut weitgehend gedeckt wird. Anders in den Herbst- und Wintermonaten, wo unsere Sonnenlicht-Exposition geringer ist und zudem von Mitte Oktober bis Mitte März die Sonne in unseren Breitengraden selbst zur Mittagszeit zu tief steht, um die für eine nennenswerte Vitamin-D-Synthese benötigte UV-Strahlung durchzulassen.

Einige Empfehlungen für Risikogruppen

Mit den Jahren lässt die Fähigkeit des Organismus nach, das zugeführte Vitamin D in die aktive wirksame Form umzubauen und Vitamin D selbst zu bilden. Ältere Menschen sind eher gefährdet, einen Mangel zu bekommen, insbesondere wenn sie sich nur selten draußen aufhalten oder ihren Körper dabei gänzlich bedecken beziehungsweise verschleiern.

Bei älteren Menschen ist zusätzlich auch die Fähigkeit der Nieren, Vitamin D in seine aktive Form umzuwandeln, vermindert. Aktuell raten Experten daher älteren Erwachsenen zumindest in den sonnenärmeren Monaten, täglich 800 bis 2000 I. E. Vitamin D in Form von Fertigpräparaten einzunehmen, um die Vitamin-D-Speicher im Körper aufzufüllen. So kann das Risiko der unzureichenden Eigensynthese ausgeschaltet werden. Entsprechende

Präparate erhält man rezeptfrei in jeder Apotheke.

Besteht der Verdacht auf einen Vitamin-D-Mangel, wird der Arzt eine Überprüfung des Blutserumspiegels veranlassen. Aufgrund der wichtigen Rolle des Vitamins D im menschlichen Stoffwechsel sollten insbesondere ältere Menschen eine Bestimmung des Vitamin-D-Spiegels und eine Supplementierung mit Nahrungsergänzungsmitteln in Betracht ziehen.

Fazit

Vitamin D ist nicht nur Grundlage für einen stabilen Knochenbau, sondern insgesamt für die Gesunderhaltung des Organismus und für ein aktives Leben bis ins hohe Alter von entscheidender Bedeutung. Die Versorgung mit Vitamin D in Südtirol ist insbesondere bei älteren Menschen unzureichend. Um damit in jedem Alter ausreichend versorgt zu sein, muss man dafür sorgen, zu jeder Jahreszeit (auch im Winter) genügend Sonnenlicht zu bekommen, und besonders in den Wintermonaten Vitamin-D-reiche Nahrungsmittel bevorzugen.

Große Teile der Bevölkerung dürften bei nicht angemessener Sonnenexposition und Nahrungsauswahl von einer ergänzenden Vitaminzufuhr erheblich profitieren. Bevor man zu Vitaminpräparaten greift, sollte man sich vom Arzt beraten lassen.

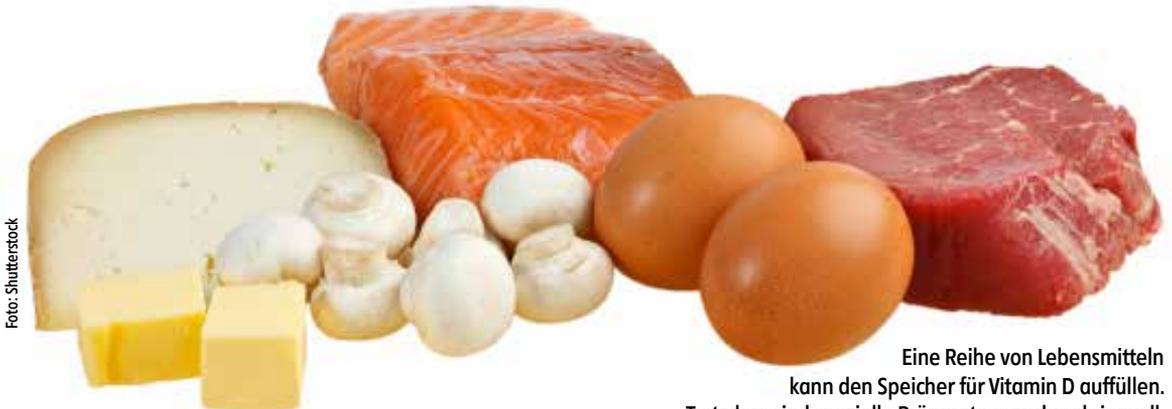


Foto: Shutterstock

Eine Reihe von Lebensmitteln kann den Speicher für Vitamin D auffüllen. Trotzdem sind spezielle Präparate manchmal sinnvoll.



ZEUGNIS GEBEN

In Hinblick auf die Seligsprechung unseres Landsmannes Josef Mayr-Nusser habe ich mich intensiv mit seinem Leben, mit seinen Briefen und seinen Stellungnahmen auseinandergesetzt. Er war ein überzeugter und überzeugender Christ, der Stellung bezogen und Farbe bekannt hat.

Die Zeit bis zur Seligsprechung ist für uns alle eine pastorale Chance, sich mit den Inhalten und Themen des Seligen auseinanderzusetzen. Die Themen, für die er steht, sind brisant und hochaktuell. Josef Mayr-Nusser war ein Autodidakt, der durch Intelligenz und einen wachen Geist, viel Interesse und vor allem auch durch Autorität seine Umgebung prägte. Er vertiefte Fragen der Kirche, setzte sich mit sozialen Fragen auseinander und interessierte sich für Politik. Deshalb darf man ihn nicht nur auf seine letzte Entscheidung und Konsequenz, die Verweigerung des SS-Eids, beschränken. Diese Entscheidung ist eine Frucht seines Lebens.

Er ist wirklich ein Laie im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils, der sich im religiösen Leben einbringt und für Christus Zeugnis ablegt. Ich möchte deshalb einen seiner schönsten Gedanken im Artikel „Zeugen seiner Herrlichkeit“ in der Jugendwacht vom 15. Jänner 1938 aufgreifen: „Zeugnis geben ist Auftrag, ist Waffe zugleich ... Um uns ist Dunkel. Das Dunkel des Unglaubens, der Gleichgültigkeit, der Verachtung, vielleicht der Verfolgung. Dabei sollen wir

Zeugnis geben und durch das Licht Christi dieses Dunkel überwinden ... Etwas ganz Bescheidenes und doch viel Wichtigeres hat uns der Herr geboten: Zeugen zu sein ... Das Zeugnis ohne Worte, das der lebendige Christ täglich lebt, zu Hause, bei der Arbeit, auf dem Felde, in der Werkstatt, vor den Menschen.“

Ich möchte hinzufügen: in unseren Kirchen und Sakristeien, in unseren Pfarrgemeinden! Mesnerinnen und Mesner sind Zeugen in ihren Dienst, den sie im Glauben und im Gebet überzeugt und überzeugend ausüben. Dadurch verwirklichen sie das Reich Gottes unter uns. Es stehen nicht Dank und Anerkennung im Mittelpunkt, sondern das Lob und die Ehre Gottes. Im Feiern der Liturgie, vor allem in der Eucharistie, sind sie Gott, dem Herrn, nahe und werden durch ihn für alle Situationen des Alltags gestärkt. Das ist das größte Geschenk! Richten wir alle unser Leben, unseren Alltag und unsere Beziehungen danach aus! Josef Mayr-Nusser trägt es uns allen auf!

Bitten wir diesen überzeugenden, konsequenten und glaubwürdigen Christen, den wir bald als Seligen verehren dürfen, um seine Hilfe und seine Fürsprache in all unserem Tun und Handeln!

Euer Mag. Michael Horrer,
Geistlicher Assistent
der Mesnergemeinschaft





Ein Rückblick auf die Gebietstage im November 2016

GEBET, GEMEINSCHAFT UND VIELE WERTVOLLE INFORMATIONEN

Bozen. Gut besucht waren einmal mehr die Gebietstage, die unsere Mesnergemeinschaft im November 2016 anbieten konnte. Traditionsgemäß fanden die Treffen in Bozen, Brixen, Meran, Schlanders, Sterzing und St. Lorenzen statt.

Zum Auftakt des Tages feierten die Mesnerinnen und Mesner im Dom bzw. in der jeweiligen

Pfarrkirche mit dem geistlichen Assistenten Michael Harrer die hl. Messe. Anschließend ging es in den Versammlungsraum, wo der Priester und Psychologe Gottfried Ugolini wertvolle Informationen über den Umgang mit Kindern in der Sakristei gab. Das Treffen bot auch Gelegenheit, Informationen auszutauschen und die Gemeinschaft zu pflegen. Allen, die mitgewirkt und teilgenommen haben, ein aufrichtiger Dank!



Bozen



Brixen



Meran



Schländers



Sterzing



St. Lorenzen

Die Mesnergemeinschaft der Diözese Bozen-Brixen gratuliert UNSERE DIENSTJUBILARE IM JAHR 2017

Die Mesnergemeinschaft gratuliert den folgenden Mesnerinnen und Mesnern zum Dienstjubiläum:

60 Jahre

Ehrendiözesanleiter Lorenz Niedermair und seine Frau Theresia, Vintl
August Alpögger, Pflersch

50 Jahre

Johann Durnwalder, Prags-St. Veit
Mathilde und Valentin Grünberger, Lajen-Albions
Anton Kneissl, Töll
Br. Gerard Lechner, Giraln-Jesuheim
Josef Leitner, Teis
Martin Unterfrauner, Brixen

40 Jahre

Maria und Alois Gasser, Kastelruth - Tisens
Bernhard Kuenzer, Niederdorf
Friedrich Mölgg, St. Johann in Ahrn
Gottfried Oberhollenzer, St. Peter in Ahrn

35 Jahre

Katharina Köck Gruber, Spinges
Maria Psenner Markart, Sprechenstein
Franz Weiss, St. Felix

25 Jahre

Maria und Johann Brunner, Tils
Hermann Kostner, Pufels
Adalbert Neumair, Gais
Rosa und Rudolf Pircher, Partschins
Alois Zelger, Karneid

15 Jahre

Ulrich Heidenberger, Schalders
Hildegard und Anton Kruselburger, Telfes
Ingrid Mair Santa, Leifers
Andreas Mitterer, Kastelbell
Max Prader, Schalders

*Herzlichen
Glückwunsch ...*

... zum 75. Geburtstag:
Hermann Pircher, Naturns

... zum 70. Geburtstag:
Maria Kahn Taschler, St. Martin in Gsies

... zum 70. Geburtstag:
Günther Zelger, Deutschnofen



Einladung zum Mesnertag 2017

Am **Donnerstag, dem 26. Jänner 2017**, wird in Bozen der Mesnertag 2017 abgehalten.

Das Programm:

- 9 Uhr hl. Messe im Dom
- 10 Uhr Vollversammlung im großen Saal des Pastoralzentrums
- Begrüßung durch den Diözesanleiter
- Vortrag von Generalvikar Eugen Runggaldier zum Thema „Mesner 2020“
- Verlesen des Protokolls vom Mesnertag 2016
- Tätigkeitsbericht
- Kassabericht
- Bericht der Kassarevisoren
- Ernennung der Ehrenmitglieder
- Ehrungen für 15, 25, 35, 40, 50, 60 Jahre Mesnerdienst



- Grußworte der Ehrengäste
- Allfälliges

Alle Mesnerinnen und Mesner sind herzlich eingeladen!

Richard Peer, Diözesanleiter

Eigentümer:

Mesnergemeinschaft

Diözese Bozen-Brixen
Adolph-Kolping-Straße 3
39100 Bozen
E-Mail: mesnergemeinschaft@gmail.com

Geistlicher Assistent

Hw. Mag. Michael Horrer

Domplatz Nr. 5, 39100 Bozen
Tel. 0471/976097
Handy 345/2777130
E-Mail: michael.horrer@bz-bx.net

Diözesanleiter

Richard Peer

Hartwigasse 1, 39042 Brixen
Tel. 0472/834720
Handy 366/5313311
E-Mail: richardpeer@virgilio.it

DL-Stellvertreter

Fr. Gerhard Kusstatscher

Erzherzog-Eugen-Straße 1
39011 Lana
Handy 347/2412072
E-Mail: fr.gerhard@hotmail.com

Kassierin

Martina Ploner

Rosengartenstraße 15
39040 Barbian
Handy 349/8311803
E-Mail: hubertobwexer@gmail.com

Schriftführer

Peter Auer

St. Moritzen 15
39032 Sand in Taufers
Handy 348/8037316
E-Mail: peter.auer73@gmail.com

Kontaktperson für

den Mesnerboten

Richard Peer

(Kontaktdaten siehe links)

Kontoverbindungen

Raiffeisenkasse:
IBAN: IT 84 T 08113 58190
00030 1212 818
Volksbank:
IBAN: IT 90 X 058 5658
2200 7057 1065 755



**Gottes Segen
begleite uns
im neuen Jahr!**



Totengedenken

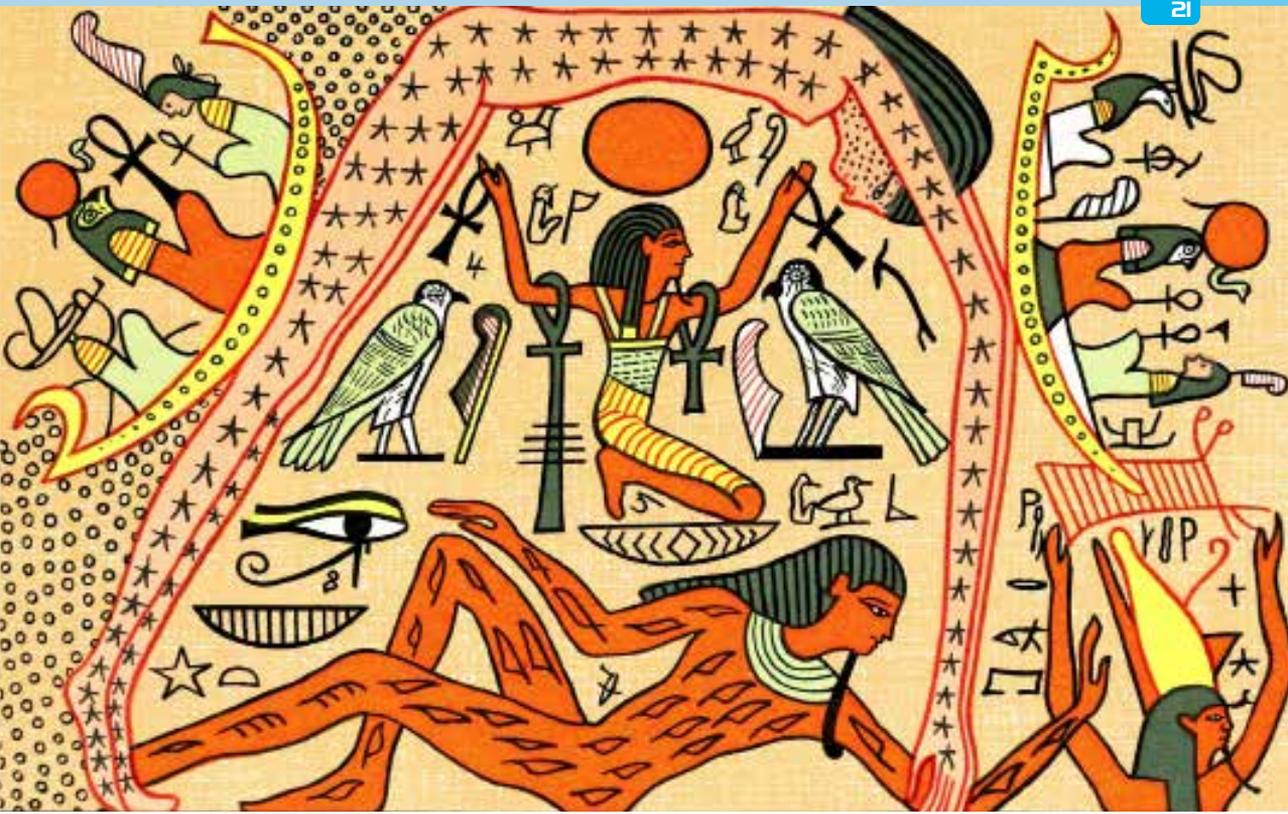
Rosa Stauder

langjährige Mesnerin
in Innichen

* 16. August 1932

† 25. November 2016





Himmel, Luft, Erde und Sonne sind Götter: Diese Darstellung ist im alten Ägypten sehr oft zu finden.

Foto: AB

Kosmische Betrachtungen von Br. Bernhard Frei, Meran GESTIRNE – GÖTTER ODER LAMPEN?

Meran. Diese Darstellung ist häufig in ägyptischen Tempeln und Gräbern zu finden (siehe Bild oben): Die wundervoll gestirnte Himmelsgöttin Nut wird durch den eifersüchtigen Vater, den Luftgott Schu, von ihrem geliebten Erdgott Geb getrennt. Vom Morgen bis zum Abend jeden Tages fährt der Sonnengott Re mit seinem Gefolge in einer Barke über ihren Körper. In Ägypten und in den antiken Religionen sowie bis heute im Animismus vieler Naturreligionen stellten sich die Menschen die Natur mit allen ihren Erscheinungen als von Geistern und Göttern beseelt vor. Sie verehrten die Gottheiten durch Gebete und Opfer, um sie gnädig zu stimmen.

Von Br. Bernhard Frei, Meran

Die Bibel der Juden nahm dagegen Stellung: Sonne, Mond und Sterne sind nichts als große Lampen, die der eine und einzige Schöpfergott an das Firmament geheftet hat. Die Natur und das Leben sind von Gott geschaffen und gelenkt, genauso wie die Geschichte der Völker und eines jeden Menschen. Und was Gott erschaffen hat, ist gut, schön und wahr. An astronomischen Details ist die Bibel so wenig interessiert, dass sie nicht einmal Namen für die in der klassischen Antike so wichtigen und vergöttlichten Planeten nennt.

Seit dem 6. Jahrhundert vor Christus versuchten großartige griechische Gelehrte, das Ganze der Natur mit ihren Wirkkräften und Gesetzen zu erfassen. Dabei gingen sie sehr methodisch vor, mit wissenschaftlicher Beobach-



tung, Theorien und Experimenten. Statt nach einem direkten göttlichen Eingreifen suchten sie nach reinen Naturgesetzen, und bis zu den modernen Physikern heute blieb dieser erkenntnistheoretische Ansatz in voller Geltung.

Ihre Leistungen sind erstaunlich – etwa Demokrit mit seiner einheitlichen Atomlehre oder Aristoteles mit seinen Theorien zu Raum und Zeit und zu den Bewegungen. Eratosthenes berechnete mathematisch den Erdradius mit einer Genauigkeit von 4 Prozent. Ptolemäos entwarf um 150 n. Chr. aufgrund astronomischer Beobachtungen das „Ptolemäische Weltbild“: Die Erde im Mittelpunkt, Sonne und Planeten umkreisen auf Kreisbahnen die Erde, der Sternenhimmel ist fix. Sowohl Römer als auch Christen nahmen dieses „Standardmodell“ an. Die Kugelgestalt der Erde war für das Christentum nie ein Problem, Hauptsache ist, dass der Mensch im Mittelpunkt des Universums blieb. Und so blieb es bis Kopernikus (16. Jahrhundert)!

Nach der „kopernikanischen Wende“ dauerte es lange, bis sich das heliozentrische Weltbild mit der Sonne als Mittelpunkt durchsetzte. Isaac Newton (†1727) brachte dieses zur Vollen- dung: Demnach galt das Weltall wie eine durch Raum und Zeit absolut geordnete, astronomisch große Bühne, auf der sich nach unwandelbaren Naturgesetzen alle Bewegungen sowie Auswirkungen der Naturkräfte abspielten. Im 19. Jahrhundert aber stieß die Naturwissenschaft immer mehr auf Abweichungen und Lücken, z. B. in der Astrophysik und Atomforschung, in der Erforschung der Naturkräfte wie Elektromagnetismus oder Gravitation.

Von Newton bis Einstein

Die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie von Albert Einstein (1905 und 1916) sowie die Quantentheorie von Max Planck (1900) führten zu einem grundsätzlich neuen Weltbild, das sich im Lauf des 20. Jahrhunderts durch Beobachtungen und Experimente allgemein bestätigte. Das Relativitätsprinzip bedeutet, dass es im Kosmos keinen Punkt gibt, der vor anderen ausgezeichnet wäre. Zeit und Raum bedingen sich gegenseitig bei jeder Einwirkung von Energie (z. B. Strahlung, Temperatur) oder Veränderung von Masse, sind also relativ, wobei dies aber erst bei Geschwindigkeiten nahe des Lichtes oder anderen Grenzwerten relevant wird. In die allgemeine Relativitätstheorie von 1916 wurde auch die Gravitation einbezogen, jedoch ist eine einheitliche „Weltformel“ oder „Theorie für alles“ mit Einbeziehung aller Naturkräfte bis heute nicht gelungen – bleibt aber vorrangiges Forschungsziel.

Absolut oder relativ?

„Alles ist relativ“ – das ist eine falsche Auslegung des Relativitätsprinzips sowie der modernen Physik. Gerade bahnbrechende Gelehrte

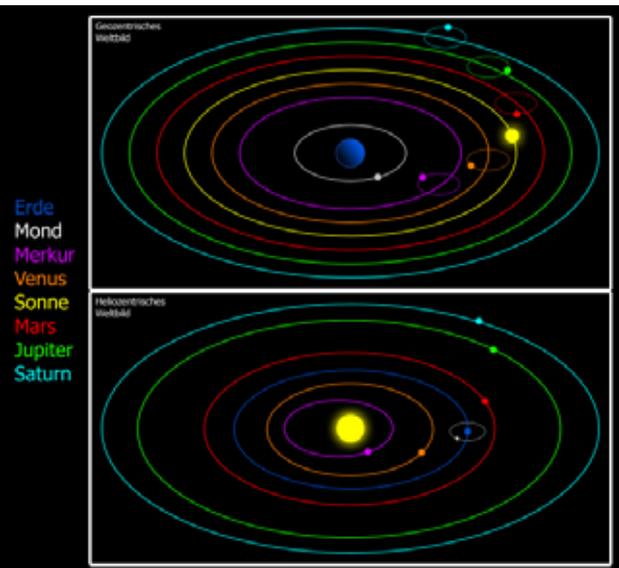


Abb.: AB

Von Ptolemäus bis Kopernikus: Oben das geozentrische (ptolemäische) Weltbild, unten das kopernikanische mit der Sonne als Mittelpunkt – im Bild sind unten die elliptischen Bahnen der Planeten erkennlich, wie sie zuerst Kepler beschrieb. Beeindruckend sind die Präzision und Schönheit beider Weltssysteme!



wie Max Planck, Albert Einstein und Werner Heisenberg haben immer von der wunderbaren absoluten Ordnung des Kosmos und seiner Gesetze gesprochen. Und entscheidend ist, dass keine Physik den Weg zur Philosophie und Theologie versperrt! Sehr viele große Physiker haben sich zu philosophischen und ethischen Problemen geäußert (Theologen meiden eher diese Begegnung, die hohe Ebene von Mathematik und Physik ist dabei eine große Hürde). Christliche Theologen sind aber dabei, viele Fragen neu zu durchdenken und zu beantworten, z. B. Schöpfung und Weltende, Transzendenz Gottes und Menschwerdung Jesu, freier Wille und Wunder, Schuld und Leid, Gnade und Erlösung, Jenseits und Ewigkeit.

Dies alles kann Angst machen, sodass Physik und Theologie einander ausweichen oder

sich wie zwei verschiedene Welten nebeneinander behaupten. Erfahrungsgemäß sind dies Aufgaben für Jahrhunderte, und es wird Fortschritt und Irrtum, Kämpfe und Fanatismus geben! Wer aber gerade auf dem Königsweg der Natur und der Schöpfung zum Glauben an das bzw. den, den wir Gott nennen, gekommen ist, der vertraut auf Wahrheit und das Gute und freut sich an der Schönheit.

Meine Frage ist eher: Wie kann man angesichts des Universums ohne Gott leben, ohne Schöpfung, Sinn und Ziel? Wer kann der Frage ausweichen: Warum gibt es nicht nichts, sondern vielmehr etwas, alles? Und warum ist alles so und nicht anders? Oder wenn ich doch denke, fühle, lebe – dann bin ich doch! Dann könnten Intelligenz und Liebe doch auch naturhafte Dimensionen des Universums sein, oder?



Die Andromedagalaxie ist doppelt so groß wie unsere Milchstraße, sie rast mit etwa 400.000 Stundenkilometern auf unsere Milchstraße zu. In etwa 3,2 Milliarden Jahren wird es zum Zusammenstoß (Durchdringung) kommen – auch ein Szenario für das Ende unseres Sonnensystems mitsamt unserer Erde.



Hallo,
wenn ein neues Jahr beginnt, geben sich die Menschen die Hand und wünschen sich eine gute Zeit. Früher wurden auch Karten geschickt, heute tippen wir lieber eine Nachricht ins Smartphone oder eine E-Mail in den Computer. Aber sind diese Wünsche für etwas gut? Bringen sie einem Menschen sogar Glück? Ich glaube nicht, dass das Jahr für jemanden besser wird, wenn er besonders viele Wünsche erhält. Und trotzdem können Wünsche wertvoll sein. Denn wir erfahren auf diese Weise, dass uns andere Menschen mögen und sie hoffen, dass es uns gut geht. Das gibt ein gutes Gefühl, da wird uns warm ums Herz – und damit lässt sich manches leichter wegstecken, das uns in diesem Jahr nicht in den Kram passt. Daher wünsche ich dir und allen deinen Lieben ein gutes Jahr 2017!
Euer Toni Ratefuchs

UNSER SCHNEEMANN

Wir wissen zwar, dass er früher oder später von der Sonnenwärme weggeschmolzen wird, aber einen Schneemann bauen, das macht immer wieder richtig Spaß. In aller Welt haben Kinder und erwachsene Leute daran ihre Freude.

Die Einwohner der Stadt Bethel in den USA legten sich dabei im Jahr 2008 ganz richtig ins Zeug. Sie wollten den größten Schneemann oder, genauer gesagt, die größte Schneefrau der Welt schaffen. Als sie dann fertig war, wog die 37 Meter hohe Schneedame mit roter Mütze rund 6000 Tonnen. Wie ihr auf dem Foto seht, nutzten ihre Erbauer für die Wimpern 16 Skier.



Und noch ein Weltrekord geht an die USA. Vor gut 15 Jahren bekam Karen Schmidt aus Minnesota ihre erste Schneemannfigur geschenkt. Und sie begann mit dem Sammeln! Aus der ersten Figur wurden bis zum Jahr 2013 exakt 5127 – und aus Karen Schmidt eine Weltrekordhalterin. Sie besitzt damit laut Guinness-Buch mehr Sammelobjekte als der Rekordhalter bei den Jo-Jos, aber weniger als die Frau mit den Quietsche-Enten.



Aber wer hat den Schneemann erfunden? Bestimmt die Kinder! Aber wann? Im Jahr 2007 erschien ein Buch über die Entstehung des Schneemannes, der Journalist Bob Eckstein suchte in Bibliotheken und Archiven nach Material. Die älteste Abbildung eines Schneemannes entdeckte er schließlich – und das hätte ich nie geahnt! – in einem Gebetbuch aus dem Jahr 1380. Recht niedlich, aber auch ein bisschen dumm blickt darin das Schneemännchen drein. Kein Wunder: Es fängt gerade an zu schmelzen.



Ein guter Griff: Wer die Raumtemperaturen an die Bedürfnisse anpasst, kann Geld sparen.

ENERGIESPAREN BEIM HEIZEN

Ein Spartipp der Verbraucherzentrale für den Winter

Bozen. In ganz Südtirol wird in diesen Wochen fleißig geheizt. Durch die Umsetzung der Energiespartipps der Verbraucherzentrale Südtirol kann auf die Schnelle so mancher Euro eingespart werden.

Der Heizenergiebedarf eines Gebäudes hängt von vielen Faktoren ab – einer davon ist das eigene Benutzerverhalten. Je bewusster mit der kostbaren Heizenergie umgegangen wird, desto mehr kann eingespart werden. Die Verbraucherzentrale gibt einige Tipps, um die Heizkosten auf einfache Weise zu senken.

Heizgewohnheiten umstellen

Die Raumtemperaturen sollten an den effektiven Bedarf angepasst werden. Nicht in allen Räumen muss es unbedingt gleich warm sein. Senkt man die Raumtemperatur um 1 Grad Celsius, können bis zu sechs Prozent an Heizenergie eingespart werden. Hier sind einige Richtwerte für angemessene Raumtemperaturen: Schlafzimmer zwischen 16 und 18 °C, Wohnzimmer ca. 20 °C, Badezimmer zwischen 21 und 23 °C sowie Küche zwischen 18 und 20 °C.

Energiesparendes Lüften

Die Lüftungsgewohnheiten sollten überdacht werden: Vielfach wird zu wenig oder zu viel gelüftet. Dies hat entweder Auswirkungen auf die Raumluftqualität oder auf die eigene Geldtasche.

Um energiesparend zu lüften und dennoch eine angenehme Raumluftqualität genießen zu können, sollte man sich an die nachstehenden Lüftungszeiten halten. Die verbrauchte Raumluft sollte mehrmals am Tag durch frische Außenluft ersetzt werden. Die effizienteste Art ist die sogenannte Querlüftung. Dabei werden Fenster und Türen geöffnet und ein Durchzug erzeugt. Die Raumluft wird bei dieser Lüftungsart am schnellsten abtransportiert. Lüftungszeiten von ein bis fünf Minuten sind dabei meist ausreichend.

Absenkung der Raumtemperatur bei Abwesenheit und nachts

Durch das Absenken der Raumtemperaturen (um ca. 4 Grad) in der Nacht und bei längerer Abwesenheit können im Schnitt rund zehn Prozent der Heizenergie eingespart werden.

Nachts die Kälte aussperren

In den Abendstunden sollten die Rollläden, Jalousien und Vorhänge verschlossen werden. Auf diese Weise werden die Energieverluste über die Fenster reduziert.

Weitere Infos zum Thema Heizen und allgemeine Energiespartipps sind in den kostenlosen Infoblättern der Verbraucherzentrale enthalten. Diese sind über Internet (www.verbraucherzentrale.it), Verbrauchermobil, im Hauptsitz und in den Außenstellen erhältlich.



Figur bei Pasternak, Doktor ...	die „Ewige Stadt“	Herausgeber von Büchern		Strudelwirkung	deutsche Schauspieler:in	Nahrung		deutsche Vorläufer: schnell	hochsteigend		französisch, span.: in
Glaubensbekenntnis				kleine Kirche							
Bienenprodukt				persönlich		Besitz					
kurz für: in dem	15	Vorname von US-Filmstar Bridges		allerschwach					falsch, gelogen		französisch: man
gebildetster Lichtstrahl	Vater Jesu					Substanzen		Männernamen			
				europäisches Meer		starkes Verlangen					
Glaubensbekenntnis	ein Schwermetall		Früchte				englisch: eigenes				Wohnung
aufgeweckt	Zeltständer	dt. Komponist, † 1847				amerik. Raubkatze		Schuhmacherwerkzeug		höchster Berg in der Türkei	Verlagsabteilung
						Kirchengemeinde					
Initialen von Kästner		bunte Tanzshow						Sakramentempfang		ein Längenmaß (Abk.)	
Spielleitung				Meerkatze („affe“)		Schiffsfahrt					ein ehem. dt. Bundespräsident
arabischer Artikel		Jagdgewehr		Wärmespender							
Leit- und Reittier	leichter Stoß	kleiner Platz im Schrank				Stelle				Hauptstadt Jemens	
				ungebraucht				Sultanat		weibliches Hausier	
						europäischer Staatenbund		Salz der Ostküste			traurlos
Morallehre		Film von Steven Spielberg		elastischer Werkstoff						span. Doppelkonsonant	Initialen der Nonne
Mann mit Schläselgewalt								Wohntempel			
immer						Teil Großbritannien					

DENE-PROSS-111-04

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----

Das gesuchte Wort nennt eine Benefizaktion in der Weihnachtszeit (Auflösung auf Seite 30).



Zum Lachen

Die Heiligen Drei Könige stehen kurz vor Betlehem auf einem Hügel und sehen schon den Stall, als einer erstaunt fragt: „Wenn er schon einen Stern hat, wieso steht er dann nicht im Hotelführer?“

* * *

„Angeklagter, haben Sie etwas nach dem Zeugen geworfen?“ – „Ja, aber nur Tomaten.“ „Und wie erklären Sie sich die Beulen an seinem Kopf?“ – „Die Tomaten waren noch in den Dosen, Herr Richter!“

* * *

„Sag‘ mal, Liebster, jetzt sind wir schon 15 Jahre verlobt, meinst du nicht auch, dass wir endlich heiraten sollten?“ – „Du hast recht, aber wer nimmt uns denn jetzt noch?“

* * *

50-mal muss Fritzchen den Satz „Ich soll meine Lehrerin nicht duzen“ zu Papier bringen. Doch als er sein Heft abliefern hat, hat er den Satz sogar 100-mal geschrieben. „Wieso hast du das denn doppelt so oft geschrieben?“, will die Lehrerin wissen. „Ach, weil du es bist“, antwortete Fritzchen strahlend.

* * *

„Wenn Sie noch eine Zeit lang leben wollen, müssen Sie aufhören zu rauchen!“

„Dazu ist es jetzt zu spät.“

„Zum Aufhören ist es nie zu spät!“

„Na, dann hat’s ja noch Zeit ...“

* * *

Die ersten Worte von Eva zu Adam im Paradies: „Schatz, ich habe überhaupt nichts zum Anziehen!“

* * *

Eine Frau stürmt völlig aufgelöst zum Pfarrer: „Herr Pfarrer, mein Mann ist gestern Abend verstorben!“

„Ach Gott, mein herzliches Beileid! Hatte er noch einen letzten Wunsch, bevor er von uns schied?“

„Ja, Herr Pfarrer, er sagte: ‚Nun mach keinen Ärger und leg die Pistole weg!‘“

* * *

Eine kleine Katze steht an der Himmelpforte. Petrus fragt sie, wieso sie denn hier sei, weil sie noch so jung ist. Die Kleine antwortet: „Tja, ich war ganz schlimm krank und bin dann gestorben.“ – „Das ist aber traurig“, sagt Petrus. „Weißt du was? Weil das so traurig ist, darfst du dir jetzt was wünschen!“

„Oh, das finde ich aber toll, ich wollte schon immer ein Kuschkissen haben!“

Petrus erfüllt der Kleinen den Wunsch, sie geht weiter nach oben und kuschelt sich mit ihrem Kissen auf eine wunderschöne Wolke. Ein paar Tage später klopfen zwei kleine Mäuse an der Pforte. Petrus fragt wieder, warum sie bei ihm sind, diese antworteten, das sie auch krank waren und dann gestorben seien. Petrus erfüllt ihnen auch einen Wunsch, denn die zwei wollten immer schon Inline-Skates haben. Auch sie gehen nach oben.

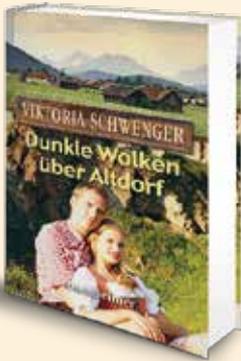
Eine Woche später geht Petrus nach oben, um nach seinen Schützlingen zu sehen. Als Erstes schaut er nach der Miezekatze. „Na Kleine, wie gefällt es dir hier oben?“

„Ganz, ganz toll, mit meinem Kissen auf der Wolke und das Beste: Ihr habt ja sogar Essen auf Rädern!“

* * *

„Tut mir leid“, sagt Petrus zu dem Enddreißiger: „Aber du musst schon eine gute Tat vorweisen, sonst kann ich dich hier leider nicht reinlassen.“

Nach kurzem Überlegen sagt der Mann: „Ich habe beobachtet, wie eine Gruppe Rocker einer alten Dame die Einkaufstasche wegnehmen wollte. Da bin ich hingegangen, habe das Motorrad des Anführers umgestossen, ihm ins Gesicht gespuckt und seine Braut beleidigt ...“ – „Und wann war das?“ „Vor etwa drei Minuten.“



DUNKLE WOLKEN ÜBER ALTDORF

Folge
45

Ein Roman von Viktoria Schwenger.
Rosenheimer Verlagshaus

Nicole verzog abfällig das Gesicht: „Der Peter Gössler soll Nachfolger von Papa werden? Schau ihn an! Klettert die Karriereleiter hoch! Klar, und da muss er ausgerechnet jetzt in Urlaub fahren, ausgerechnet jetzt, wo Papa nicht da ist! Das ist doch nicht zu glauben. Ehrlich gesagt, Mama, ich konnte den Mann noch nie leiden!“

„Ich weiß, und du hattest ein gutes Gespür! Ich hätte mehr auf dich hören sollen.“

„Was meinst du damit?“

„Komm, setzen wir uns auf die Bank dort, ich muss dir etwas erzählen, etwas, was mich sehr bedrückt.“ Dann erzählte Marion Belling ihrer Tochter von dem Vorfall in der Küche, als Gössler sie bedrängt und sie ihn mit dem Messer bedroht hatte.

„Nein! Das glaube ich nicht!“, schoss es aus Nicole heraus.

„Doch, es ist leider wahr! Ich habe mich gewehrt, mit einem Messer in der Hand! Stell dir das vor! Stell dir vor, was hätte passieren können!“ Im Gedanken an das damalige Geschehen fröstelte Marion Belling trotz des sonnigen Tages. „Und? Hast du es Papa erzählt?“

„Nein, natürlich nicht. Der hatte ohnehin schon so viele Sorgen, das wusste ich. Ich wollte es ihm erzählen, irgendwann, doch dann kam dieser Mordanschlag.“ Nicole dachte nach, musste das Geständnis der Mutter erst verdauen. „Und Peter Gössler? Wie hat der reagiert, als du ihn abgewiesen hast?“

„Oh, er war wütend, das kannst du dir wohl vorstellen! Er rannte fluchend aus dem Haus,

hat irgendwelche hasserfüllten Drohungen ausgestoßen. Daraufhin habe ich ihn nicht wiedergesehen, bis zu dem Tag als die Polizei bei uns war, nachdem Papa im Wald gefunden worden war. Da kam er doch kurz rüber, um zu fragen, was los sei. Erinnerst du dich?“

Nicole nickte. „Scheiße, verdammt noch mal! Und dieses Ekel wird jetzt Papas Nachfolger!“ – „Nun, es wäre wohl wirklich gut, wieder in die Stadt zu ziehen, dann müssen wir, Paps und ich, ihn nicht mehr sehen.“

Langsam gingen die Frauen, nach diesem Geständnis Marion Bellings, wieder zurück ins Kurheim.

„Bitte, erzähl Papa nichts davon, Nicole.“ Marion Belling sah ihre Tochter beschwörend an. „Er soll sich nicht aufregen, und die Sache ist ohnehin vorbei!“

Nicole nickte nur und dachte bei sich: So viele Geheimnisse! Erst ihre Liebe zu Michael, zu der sie sich nicht zu bekennen wagte, dann Vaters Schwierigkeiten in der Firma, die er niemandem erzählt hatte, der Überfall Peter Gösslers auf ihre Mutter und jetzt auch noch ihre Schwangerschaft! Kein Wunder, dass sich ihre kleine Welt so dramatisch verändert hatte. Keiner hatte dem anderen vertraut, egal ob aus Angst, Scham oder falscher Rücksichtnahme!

Das musste anders werden!

Kapitel 13

Eigentlich hatte Nicole ihrer Mutter von der Schwangerschaft erzählen wollen, doch



dazu war keine Gelegenheit mehr gewesen, da der Vater sie, nach ihrem Spaziergang, in der Halle des Kurheimes erwartet hatte.

Nun, auf der Fahrt zurück nach München, grübelte Nicole über die Geschichte mit Peter Gössler, die ihr die Mutter anvertraut hatte, nach. Irgendetwas stimmte an der ganzen Sache nicht! Angestrengt versuchte Nicole, die Geschehnisse der letzten Zeit in eine Reihe zu bringen: Da war die offensichtliche Nervosität und Anspannung des Vaters, die Enthüllung durch Peter Gössler, dass der Vater einen kapitalen Fehler gemacht hatte und ihm die Entlassung drohte, dann der Übergriff auf die Mutter und jetzt, nachdem er am Tattag mit der Polizei gesprochen hatte, war er in den Urlaub gefahren. Ausgerechnet jetzt, wo er in der Firma dringend gebraucht wurde! Seltsam! Irgendwo war da ein Knackpunkt! Sie musste mit Dr. Böhmer sprechen!

Die Sekretärin von Herrn Dr. Böhmer bat Nicole in das Besprechungszimmer. Dr. Böhmer stand von seinem schweren Schreibtisch auf und begrüßte Nicole herzlich. Er kannte sie seit Jahren, seit der Vater in der Münchner Niederlassung der Firma tätig war. „Was führt Sie zu mir, Nicole? Wie geht es Ihrem Vater?“

„So weit ganz gut, nur die Erinnerung ist noch nicht zurückgekommen. Ich meine die Erinnerung an den Tattag. Das ist schlimm, denn das könnte uns helfen bei der Aufklärung des Falles.“

„Aber das scheint doch klar zu sein, Nicole. Dieser Bauer aus ihrem Dorf sitzt doch bereits in Untersuchungshaft. Das ist nur eine Frage der Zeit bis zur Verhandlung und Verurteilung des Mannes.“ Nicole zuckte zusammen, erwiderte aber nichts dazu. „Herr Dr. Böhmer, ich habe eine, vielleicht indiskrete, Frage.“ Sie drehte nervös ihren Schal in der Hand.

„Nur zu! Wenn ich kann, werde ich Ihre Frage beantworten.“

„Was für einen eklatanten Fehler hat mein Vater denn gemacht, dass ihm sogar die Entlassung droht?“

Dr. Böhmer zog die Augenbrauen zusammen, grimmig sah er auf die Platte seines Schreibtisches.

„Wie kommen Sie auf diese Idee?“

„Meine Mutter hat es mir erzählt, aber sie weiß nichts Genaueres. Mein Vater hat nicht mit ihr gesprochen.“

„Was?!“ Dr. Böhmer sah sie überrascht an. „Das glaube ich nicht! Ich war ganz sicher, dass Ihre Mutter über die Affäre hier im Haus Bescheid weiß!“

„Nein, eben nicht. Aber das wollte sie vor Ihnen nicht zugeben. Sie war verletzt und enttäuscht darüber, dass mein Vater sie nicht ins Vertrauen gezogen hatte.“

„Aber wie kommt Sie dann auf die Idee, dass Ihr Vater entlassen werden soll und das auch noch wegen eines Fehlers, für den er verantwortlich ist?“

Nicole atmete tief durch. „Gössler hat es ihr erzählt, allerdings unter dem Mantel der Verschwiegenheit.“

„Gössler!“ Dr. Böhmers tiefe Stimme dröhnte durch das Zimmer. „Das ist doch unglaublich! Auch das noch!“ Er war aufgestanden und ging erregt im Zimmer auf und ab. „Unglaublich!“, schnaufte er erneut. „Gut, dass wir den Kerl los sind! Aber das wird noch ein Nachspiel haben, verlassen Sie sich drauf!“ Er setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch und trommelte erregt mit den Fingern auf die Schreibtischplatte.

„Also, liebe Nicole. Ich weiß nicht, ob ich das mit Ihnen besprechen soll oder lieber doch mit Ihrer Mutter. Ich hatte keine Ahnung, dass sie von nichts wusste!“

„Bitte, Herr Dr. Böhmer, sprechen Sie mit mir! Meine Mutter ist nervlich sehr angespannt, aber ich muss wissen, was wirklich geschehen ist.“

Fortsetzung folgt



Auflösung des Kreuzworträtsels von S. 26



Lösung: STERNSINGERAKTION

Danksagungen

Von **Ungenannt**: Spende als Dank und Bitte dem hl. Antonius 100 €; **Pfunders**: von Ungenannt Spende als Dank und Bitte dem hl. Antonius 50 €; **Eppan**: Spende von Ungenannt als Dank 200 €; **Luttach**: Spende von Ungenannt als Dank und Bitte dem hl. Antonius 10 €

Lesetipp



DAS GROSSE REIMMICHL-LESEBUCH

Am 28. Mai 1867 wurde der Priester und Volksschriftsteller Sebastian Rieger – bekannt als Reimmichl – in St. Veit in Deferegggen geboren. Zum 150. Geburtstag hat der Tyrolia Verlag ein Lesebuch für Reimmichl-Freunde zusammengestellt. Es ist einem „Hausbuch“ nachempfunden. In einer kurzen Biografie werden die wichtigsten Lebensstationen des Sebastian Rieger vor dem jeweiligen geschichtlichen Hintergrund nachgezeichnet, dazu gibt es eine Auswahl an Schriften aus seinem reichen literarischen Werk. Neben weniger bekannten Texten (wie etwa seinen Reiseberichten über das Nordkap oder Tunesien) beinhaltet dieser Band auch einige beispielhafte politische Leitartikel sowie eine Vielzahl an heiter-besinnlichen Kurzgeschichten aus der Feder des Reimmichl. Vor allem Letztere sind auch heute noch spannend zu lesen und deshalb so beliebt, weil sich in ihnen eine humorvolle, positive und doch nicht unrealistische Lebensauffassung widerspiegelt.

Sebastian Rieger: Das große Reimmichl-Lesebuch (herausgegeben von Paul Muigg), 280 Seiten, Tyrolia Verlag Innsbruck, ca. 22 Euro

JÄNNER 2017

GEBETSMEINUNG VON PAPST FRANZISKUS

- Für die Evangelisierung: Dass sich alle Christinnen und Christen mit Gebet und christlicher Nächstenliebe für die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit einsetzen und so bei der Bewältigung der aktuellen Herausforderungen der Menschheit zusammenarbeiten.





Herr, schenk ihnen Deinen ewigen Frieden!

Algund: Anna Mair geb. Egger (90), hinterl. drei Kinder mit Familien

Franzensfeste: Franz Ploner, hinterl. die Frau, drei Kinder mit Familien und die Geschwister

Graun im Vinschgau: Valentin Köllemann, hinterl. die Frau, drei Kinder mit Familie und neun Geschwister

Jaufental: Anna Wwe. Plank geb. Markart (92), hinterl. drei Kinder mit Familien, die Urenkel, die Geschwister und die Patenkinder

Latsch: Maria Gorfer geb. Kaserer (84), hinterl. den Mann, drei Kinder, sieben Enkelkinder und zehn Geschwister

Lengstein: Anna Gamper geb. Mur (66), hinterl. den Mann und den Sohn

Mals: Georg Lindenthaler (78), hinterl. die Frau und vier Kinder mit Familien

Matsch: Florina Thanei (94), hinterl. drei Kinder; Josef Thanei (81), hinterl. die Frau und sieben Kinder

Mühlbach: Erika Pezzeri (68), hinterl. den Mann und einen Sohn mit Familie

Mühlwald: Josef Strauß (78), hinterl. die Frau und fünf Kinder mit Familien

Niederdorf: Rosi Mair geb. Schwärzer (68), hinterl. den Mann und die Töchter mit Fam.

Prags: Irma Taschler geb. Moser (88), hinterl. die Kinder mit Familien

Reinswald: Klara Hochkofler (88), hinterl. einen Sohn

Schlanders: Maria Tappeiner geb. Kuenrath, hinterl. drei Kinder mit Familien

Sterzing: Barbara Wurzer geb. Rabanser (81), hinterl. zwei Kinder

Schluderns: Alfred Frank (61), hinterl. die Frau, fünf Kinder und drei Schwestern

St. Oswald/Kastelruth: Franz Marmsoler (95), hinterl. die Neffen und Nichten

St. Walburg/Ulten: Erich Wenin (63), hinterl. die Lebensgefährtin, den Sohn, den Ziehsohn, die Mutter und die Schwester mit Familie

Unser Frau/Schnals: Gottfried Gamper (78), hinterl. die Geschwister mit Familien; Anna Raffener (82), hinterl. die Geschwister und die Schwägerinnen mit Familie; Hermann Santer (90), hinterl. vier Kinder mit Familien

Unterwielenbach: Anna Passler (89), hinterl. drei Geschwister und die Patenkinder

Vals: Alois Mair (91), hinterl. zwei Geschwister, zwei Schwägerinnen, Nichten und Neffen mit Familien und das Patenkind

Weital/Pfunders: Maria Stolzlechner Wwe. Unterkircher (80), hinterl. zwei Kinder mit Familien und einen Bruder; Josef Lamprecht (74), hinterl. die Schwester mit Familie

Welsberg: Josef Maurer (92), hinterl. vier Kinder mit Familien; Irma Paglia geb. Graf (94), hinterl. den Sohn

AUGENBLICK



Ein neues Kalenderjahr beginnt! Was wird dieses Jahr bringen? Was wird auf uns zukommen? Gibt es Ereignisse, die uns erfreuen? Kommen Momente, die uns nachdenklich stimmen? Wir wissen es nicht! Wir können nur jeden Tag leben und dafür dankbar sein. Und eines dürfen wir besonders tun: All unser Leben in Gottes Hände legen.

Der Blick am Beginn dieses neuen bürgerlichen Jahres ist in den Himmel gerichtet, wo der dreifaltige Gott seine Wohnung hat. Wir bitten Gott um seine Hilfe, seinen Schutz und seinen Segen. „An Gottes Segen ist alles gelegen!“ Dieser bekannte Spruch hat immer noch seine Gü-

tigkeit. Vertrauensvoll schauen wir auf zu Gott, der niemanden von uns vergisst, weil er uns alle unendlich liebt. Und als gläubige Menschen dürfen und sollen wir das Vertrauen Gottes, das wir erfahren, weiterschenken. Gott ist da! Gott ist mit uns! Gott schenkt seinen Segen!

Der 1. Jänner ist auch Maria, der Gottesmutter, geweiht, und es ist gleichzeitig der Weltfriedenstag. Maria, die Mutter Jesu und auch unser aller Mutter, wird helfen, dass dieses neue Jahr 2017 ein Jahr des Friedens, des Heiles und des Segens werde!

Text und Foto: Dekan Alexander Raich



NACH VORN GESCHAUT:
Münze oder mehr? Almosen geben